

Das Tischtuch-Dilemma und die Agentinnen und Agenten des Wandels

Zur Situation und Zukunft der gemeindepädagogischen Leitungstätigkeit auf Kirchenkreis-Ebene

Martin Steinhäuser

Zusammenfassung

Die Strukturreform-Maßnahmen der letzten Jahre in den ostdeutschen Landeskirchen haben erhebliche Veränderungen in den Organisationsformen, Aufgaben und Zuständigkeiten der *mittleren gemeindepädagogischen Leitungsebene* mit sich gebracht. Die Auswirkungen dieser Strukturreformen stehen zugleich im Zusammenhang des enormen Veränderungsdrucks, der seit der »Wende« auf dem gemeindepädagogischen Handeln generell lastet und der die »Kreis-« oder »Bezirkskatechetik« bzw. »Katechetische Fachberatung« sowohl in ihrer eigenen gemeinde- und schulpädagogischen Arbeit wie auch in Ausübung der regionalen Fachaufsicht erreicht. Diese Situation wird im Folgenden am Beispiel einer Landeskirche – der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen – untersucht, in konzeptionelle Überlegungen überführt und zur Diskussion gestellt. Auch wenn in der Problemanalyse viel Regionalspezifität steckt, so sind die interpretierenden Schlussfolgerungen doch keineswegs auf die EKKPS begrenzt. In mancher Hinsicht können die Überlegungen zur Kreiskatechetik auch als Spezialfall für die Veränderung *jedweden gemeindepädagogischen Handelns* angesehen werden. Aller Voraussicht nach wird es in naher Zukunft zu weiteren gravierenden Veränderungen kommen, v. a. durch die zunehmend notwendige *Verschränkung* gemeindepädagogischer Aufgaben im Kirchenkreis, die stetig wachsende *Subjektorientierung* in den Lernvollzügen, den Wandel in der Zusammenarbeit von Haupt- und *Ehrenamtlichen* und durch den aus diesen drei Faktoren folgenden Wandel der *Formen* und *Trägerschaften* von Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Familien. Im engeren Blick auf die *gemeindepädagogische Leitungstätigkeit im Kirchenkreis* kommt es deshalb schon jetzt darauf an, sie in ihren fachaufsichtlichen Vernetzungs-, Leitungs- und Befähigungsfunktionen zukunftsfähig zu machen. Dabei geht es insbesondere darum, Gemeinde-

pädagogik als *Querschnittsdimension* jeglichen kirchlichen Handelns stärker als bisher ins Bewusstsein des Kirchenkreises zu heben. Der gemeindepädagogische Leitungsdienst auf Kirchenkreisebene hätte hervorragende Chancen, den stattfindenden Wandel in der Arbeit mit Kindern und Familien konstruktiv zu stimulieren, wenn er das Veränderungswissen, das er sich am eigenen Tätigkeitsprofil erwirbt, in den dringend notwendigen Prozess der Leitbild-Entwicklung einspielen, und damit an die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen dieses Arbeitsbereiches weitergeben könnte.*

1. Aufgaben und Arbeitsbeziehungen der Kreiskatechetik in der EKKPS

Schaubild 1 zeigt eine Übersicht über die Aufgaben der Kreiskatechetik, wie sie im II. Abschnitt der »Vorläufigen Richtlinie für die Erstellung von Dienstanweisungen im gemeindepädagogischen Dienst« (1995) aufgezählt werden. In der Mitte sind die Aufgaben, die die Richtlinie nennt, in Tätigkeitswörter übersetzt und aufgelistet, um damit zugleich die Kompetenzen zu benennen, die die Stelleninhaberinnen und -inhaber brauchen, um als Kreiskatechetin/Kreiskatechet zu arbeiten. In den Kreisen ringsherum stehen die Partner angeordnet, auf die sich diese Tätigkeiten bzw. Kompetenzen beziehen. Einschränkend ist zu sagen, dass die Verbindlichkeit dieser konsistorialen Richtlinie von der Strukturreform im gleichen Zeitraum auf Kirchenkreisebene gleichsam »von unten überrollt« wurde (s. u.) und daher zurzeit nur als heuristisches Instrument benutzt werden kann. Die *kursiv* gesetzten Tätigkeiten und Kooperationspartner gehen über die »Vorläufige Richtlinie« hinaus; sie nennen einige weitere Tätigkeiten und Kooperationspartner, die teilweise vor Ort vorgefunden wurden, teilweise aber auch aus Reflexionen zum zukünftigen Profil der Kreiskatechetik in der EKKPS resultieren. Die gestrichelt umrandeten runden Felder (schulpädagogische Arbeitsbeziehungen) sind seit 1995 weitgehend im Amt der Schulbeauftragten aufgegangen.

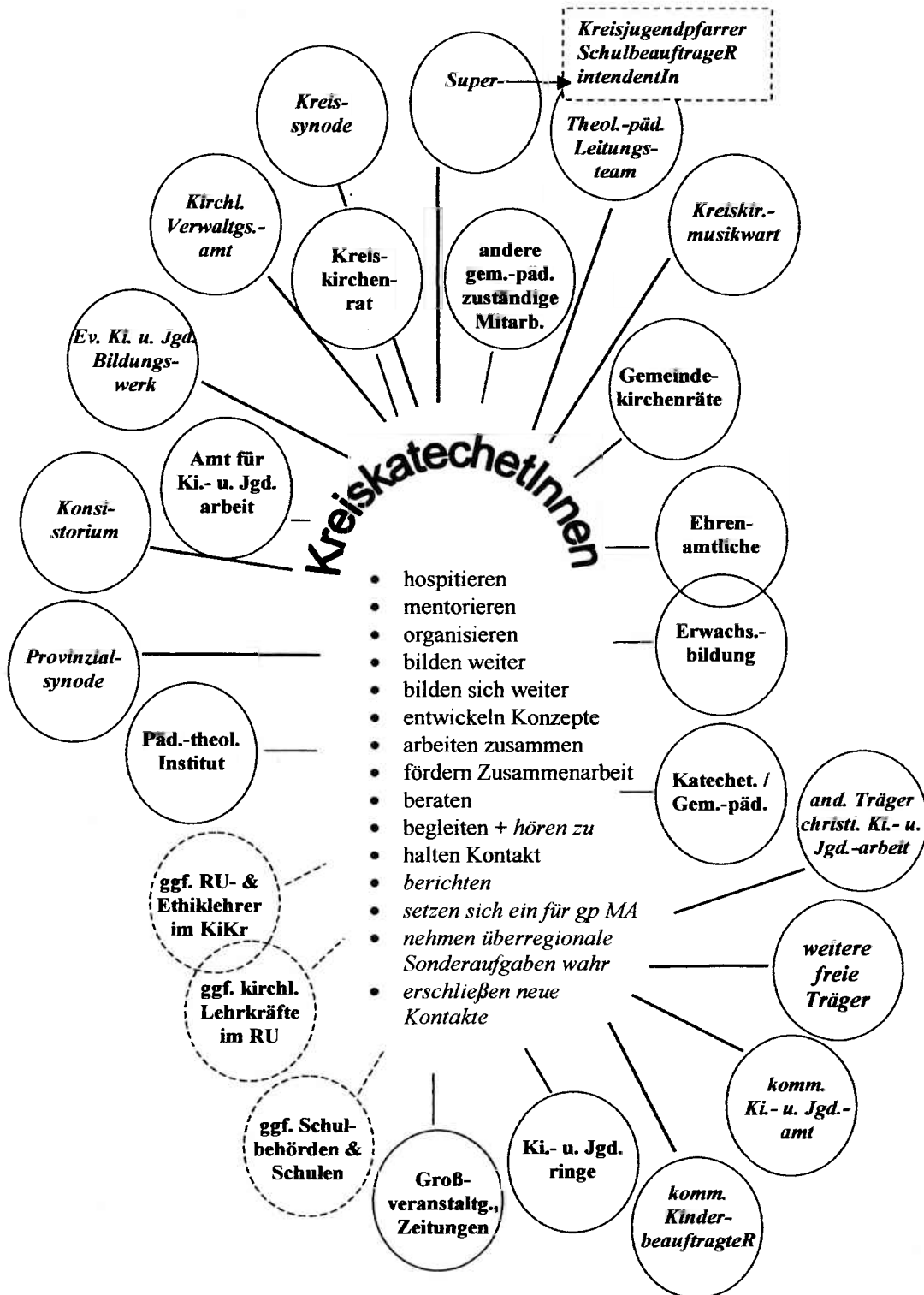
* Darstellung und Reflexion beruhen auf den Ergebnissen eines Praxisforschungs-Projektes, das vom Comenius-Institut, Ev. Arbeitsstätte für Erziehungswissenschaft, in Abstimmung mit dem Amt für Kinder- und Jugendarbeit Magdeburg und dem Pädagogisch-Theologischen Institut Drübeck durchgeführt wurde. Parallel zur Bischofsvisitation der Kinder- und Jugendarbeit in der EKKPS sollte untersucht werden, was den Berufsalltag von Kreiskatechetinnen und Kreiskatecheten zwischen diversen Dienstaufträgen und subjektiven Möglichkeiten unter konkreten regionalen Bedingungen kennzeichnet, wie sich die prozentuale Aufteilung der Anstellungsverhältnisse auf die kreiskatechetischen Tätigkeitsanteile auswirkt und welche Unterstützungsstrukturen auf Kirchenkreis- und landeskirchlicher Ebene diesen beruflichen Erfordernissen entsprechen. Dazu wurden im Frühjahr 2000 zwei Kirchenkreise von einem Zweier-Team für jeweils eine Woche besucht, die beiden Kreiskatechetinnen in ihrer Arbeit hospitiert und zahlreiche Interviews mit Personen geführt, deren Arbeit in unmittelbarem oder mittelbarem Zusammenhang zur Kreiskatechetik steht. Die angewandten Explorationsverfahren entstammen dem Methodenrepertoire der »aktivierenden Sozialforschung«.

2. Anstellung und Tätigkeitsbereiche

Die »Vorläufige Richtlinie« hatte den Umfang der kreiskatechetischen Beschäftigungsanteile in der EKKPS auf »mindestens 25 Prozent« festgelegt. Allerdings war die Kreiskatechetik in den zuvor definierten, zentralen Stellenplangvorgaben nicht vorgesehen gewesen und dadurch in zwei

Dritteln der Kirchenkreise nicht eingeplant worden. Dadurch entstand eine schwierige Situation im Verhältnis von Kirchenleitung, Kirchenkreisleitung und Kreiskatechetik, deren Stellenanteile nachträglich eingeschoben werden mussten (vgl. Hartmann 1996). Nach der jetzt abgeschlossenen Gebietsreform, bei der die Zahl der Kirchenkreise mehr als halbiert

Schaubild 1: Aufgaben und Arbeitsbeziehungen der Kreiskatechetik in der EKKPS



wurde, schwanken die kreiskatechetischen Beschäftigungsanteile zwischen 12,5 und 50 Prozent – je nachdem, wozu die Entscheidungshoheit der Kirchenkreisleitungen führte. Zum aktuellen Zeitpunkt gibt es keine landeskirchenweit einheitliche, administrativ durchsetzbare Vorgabe zur Berechnung des kreiskatechetischen Tätigkeitsumfangs.

Die kreiskatechetische Beauftragung ist in der EKKPS in aller Regel verbunden mit weiteren Tätigkeitsanteilen. In der Praxis sind das bis zu sechs andere Dienstaufträge in gemeinde- oder religionspädagogischen, kirchenmusikalischen, pfarramtlichen oder kreiskirchlichen Bereichen. Erschwerend kommt hinzu, dass sich diese weiteren Dienstaufträge jeweils auf verschiedene Handlungsorte bzw. Gemeinden verteilen, zwischen denen teilweise erhebliche Entfernungen liegen. Die Fahrtzeit-Aufwendungen werden dadurch weiter erhöht, dass sich die Tätigkeiten an den verschiedenen Orten oft nicht »blocken« lassen.

Schaubild 2 zeigt Anstellungs-Aufteilung und Schaubild 3 die räumliche Ausdehnung an demselben Beispiel einer Kreiskatechetin in der EKKPS. Die durchschnittliche PKW-Fahrtzeit von Ort zu Ort beträgt 20 Minuten (zu den Konventen meist mehr). Die Frequenz der Ortswechsel bleibt hier unberücksichtigt. Zu den gestrichelt umrandeten Institutionen bestehen keine strukturell gesicherten Kontakte, wiewohl das sachlich geboten wäre. Die kreiskatechetische Fachaufsicht in diesem Kirchenkreis (38 500 Gemeindeglieder) erstreckt sich auf 17 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die sich in 10,5 Stellen (davon ca. 3 RU-Stellen) teilen.

3. Das Tischtuch-Dilemma

Die Schaubilder legen es nahe, die Situation der Kreiskatechetik in der EKKPS metaphorisch als »Tischtuch-Di-

lemma« zu bezeichnen. Das Tuch ist zu klein für den Tisch, den es bedecken soll. An der einen Ecke ziehen die Katechetinnen und Katecheten und wollen, dass sie jemand fachlich berät, persönlich begleitet und für sie kämpft in den kreiskirchlichen Verteilungszwängen. An der nächsten Ecke zupfen Regionalprojekte, gemeindepädagogische Beratungstätigkeit im Kirchenkreis und die kreiskatechetische Fortbildung. Dann wiederum reklamieren das kommunale Jugendamt oder die städtische Kinderbeauftragte, dass die Kirche selten ein an *Zielen orientiertes Konzept* vorlegen würde. In den Worten einer Kommunal-Vertreterin: »Bei Ihnen macht irgendwie jeder seins, wir haben keine Zahlen, keine Kriterien, keinen richtigen Ansprechpartner. Wir würden gern stärker kooperieren, Sie fördern und beraten, aber wir haben den Eindruck, dass Sie das gar nicht wollen.« Und schließlich rupfen und zupfen immer wieder aufwendige Sondertermine bzw. landeskirchliche Verpflichtungen – Statistik, Berichtserstellung, Ausschussarbeit, Stellungnahmen zu Positionspapieren, Mitwirkung in Ausbildungs-Segmenten. Das metaphorische »Tischtuch« ließe sich mühelos um weitere »Zipfel« erweitern.

Wenn man die Kreiskatechetik dann noch im Zusammenhang der weiteren Tätigkeitsanteile betrachtet, liegen mehrere Tischtücher übereinander. Es wird nahezu unmöglich, in Ruhe und qualitätsgerecht an einer Aufgabe zu arbeiten.

Als »Dilemma« erscheint diese Situation deshalb, weil die Kreiskatechetinnen und -katecheten ständig in *Zwangslagen* kommen. Wenn sie ihren Auftrag ernst nehmen, müssen sie sich pausenlos entscheiden zwischen mehreren gleich unangenehmen Fällen, in denen sie ganz wichtige Aufgaben vernachlässigen. Es scheint aussichtslos, diese Zwangslage zu lösen – vor allem deshalb, weil die Stellenpläne resp. Finan-

Schaubild 2: Beispiel einer Aufteilung von Tätigkeiten

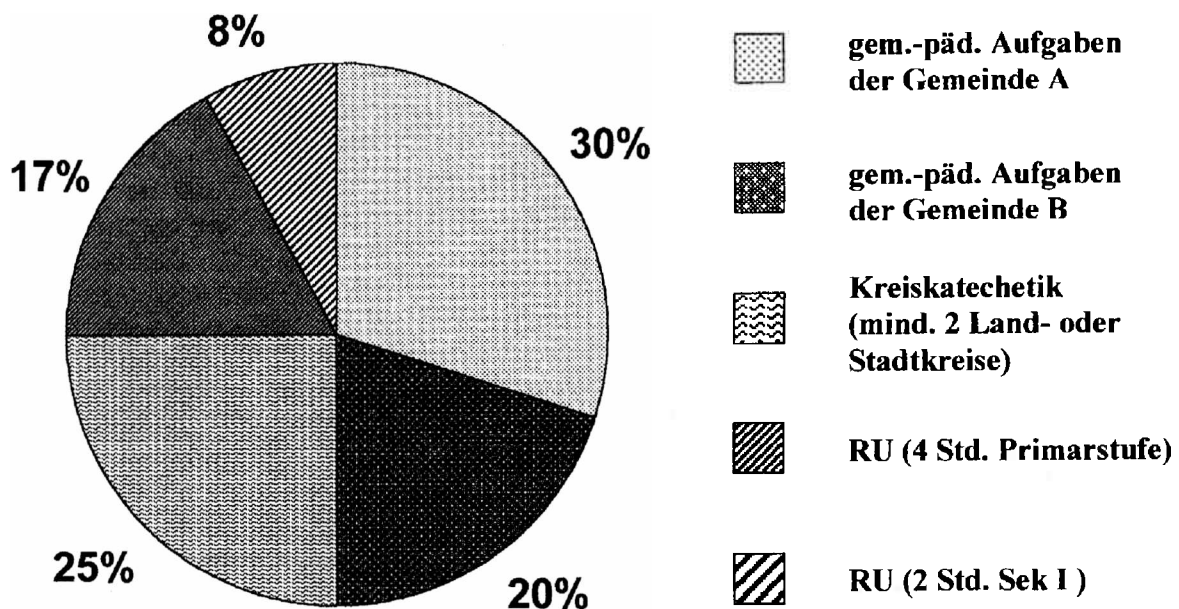
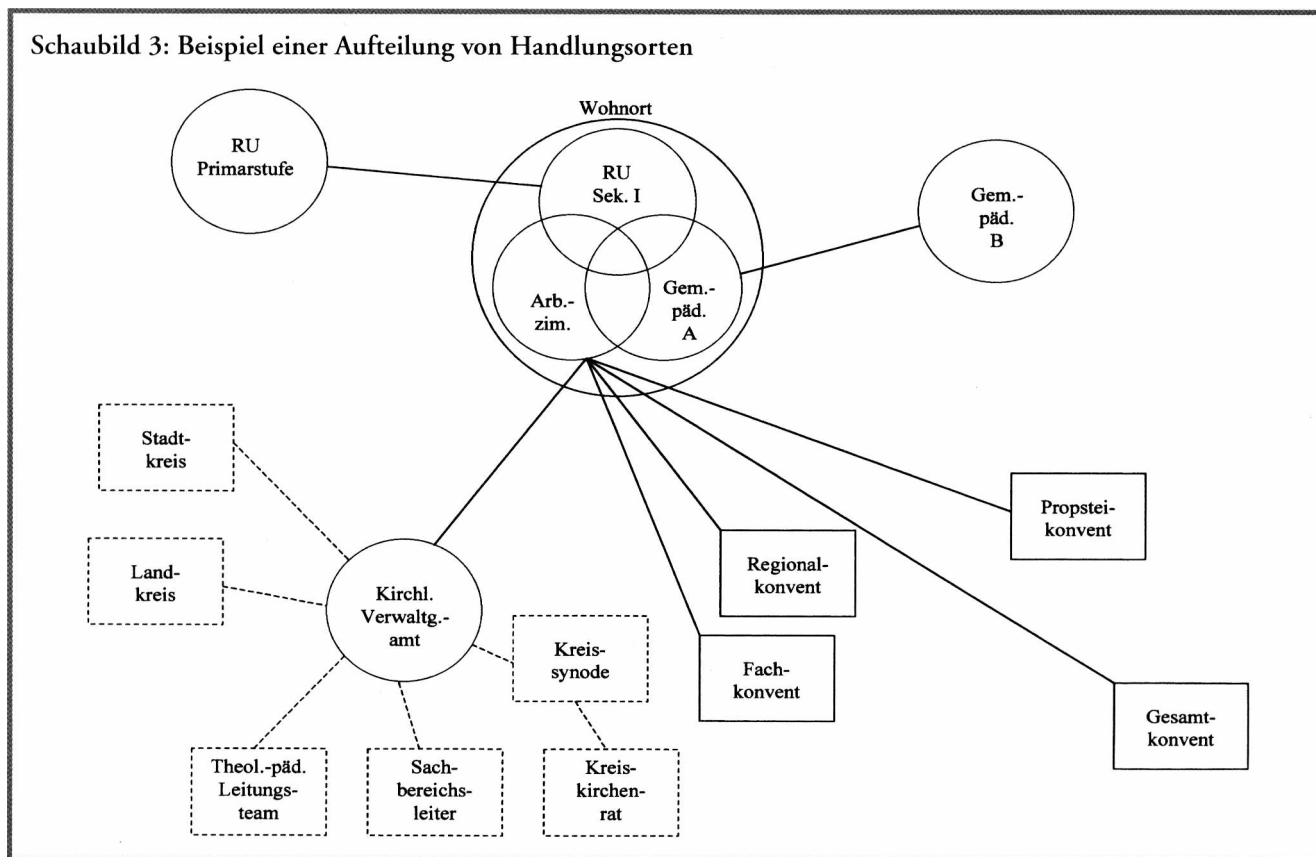


Schaubild 3: Beispiel einer Aufteilung von Handlungsorten



zen kaum Spielräume lassen. Was als Problem auch aus den Arbeitssituationen anderer kirchlicher Mitarbeiter bekannt ist, wird in der Kreiskatechetik verschärft durch den geforderten häufigen *Systemwechsel* zwischen Kirchgemeinden, Schulen, Leitungsgremien, Partnern im Gemeinwesen usw. Der Eindruck drängt sich auf, dass ein erheblicher Teil an kreativer Energie, an innovativem Wissen bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern schon allein davon verbraucht wird, in dieser Situation *nicht zu resignieren*. Eine wichtige, persönlich wie fachlich gegensteuernde Kraft geht von den Qualifikationskursen für die pädagogische Leitungsverantwortung im Kirchenkreis aus, die seit 1996 im PTI Drübeck intensiviert und profiliert worden sind.

Dennoch: Vor Ort entfaltet das Tisch Tuch-Dilemma eine stark lähmende Wirkung. Die Lähmung wirkt zunächst individuell (burn out), strahlt dann aber auch ab: innerkirchlich, in die Mitarbeiterschaft und Gemeinden, und nach außen, z. B. auf die Vertreter anderer Träger der Arbeit mit Kindern und Familien. Lähmung ist ein emotionales Phänomen. Es lässt sich nicht wegreden. Jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter, die davon betroffen sind, verdienen zunächst nichts als Gehör und Respekt. Manche meinen, diese Lähmung mit noch mehr Aktion, noch mehr Krafteinsatz überwinden zu können. Bei manchen funktioniert das auch eine Zeit lang. Aber es geht in jedem Fall auf Kosten dessen, was man eine »haltende Umgebung« nennt: Familie, Freundschaften, Hobbys außerhalb des Anstellungsbereiches. Ich halte dafür, zunächst diese Zwangslage wahrzunehmen, und dann ohne

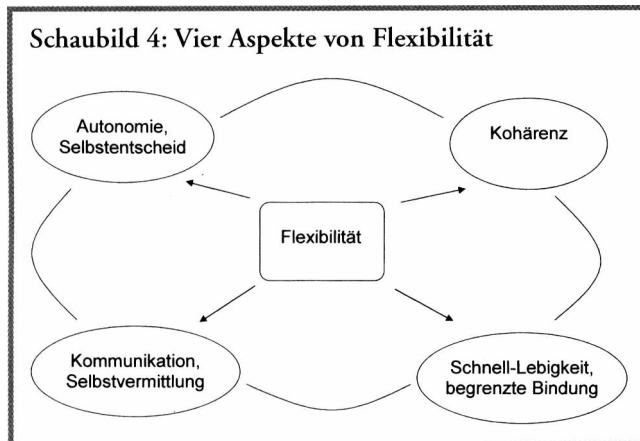
simple Schuldzuweisungen Stück für Stück nach realistischen Möglichkeiten zu fragen, im pädagogisch-theologischen Leitungsbereich effektiv, oder doch wenigstens Erfolg versprechend zu arbeiten.

Um nach solchen Möglichkeiten zu suchen, sind praxisgedeckte *Kriterien* nötig. Aus dem bisher Aufgezeigten legt es sich nahe, die Notwendigkeit persönlich-beruflicher *Identitätsarbeit* unter den gleichzeitigen Chancen von *Flexibilisierung* zu diskutieren. In den skizzierten Bedingungen als Kreiskatechetin/-katechet Erfolg versprechend und befriedigend zu arbeiten, verlangt offenkundig ein enormes Maß an persönlicher, fachlicher und struktureller Flexibilität. Dies lässt sich mit Hilfe sozialpsychologischer Erkenntnisse näher zeigen. Dazu kommt aber, dass dieses Verständnis von Flexibilität in einem Entsprechungsverhältnis zum *Inhalt* der Arbeit stehen muss, also zu den pädagogisch-theologischen *Zielen*, die erreicht werden sollen, und den *Formen*, in denen dies geschieht. Gegenstand und Modus müssen sich gegenseitig stützen, wenn man glaubwürdig bleiben und nachhaltig wirken will. An dieser Stelle entsteht erheblicher weiterführender Diskussionsbedarf, hauptsächlich im Kontext der gemeindepädagogischen Leitbildentwicklung und Qualitätssicherung.

4. Agentinnen und Agenten des Wandels

Bei der Konzeptionsbildung soll folgende These helfen, die anschließend in vier Schritten entfaltet wird (Schaubild 4): *Die Kreiskatechetik in der EKKPS steht vor der Aufgabe und*

hat die Möglichkeit, die gemeindepädagogische Arbeit im Kirchenkreis zu flexibilisieren, und dies an der eigenen Berufsausübung vorzuführen. Kennzeichnend für diese Flexibilität ist die Fähigkeit, von Opfern des Wandels zu Agentinnen und Agenten des Wandels zu werden.



4.1. Autonomie und Selbstentscheid

Flexibilität braucht Autonomie und Selbstentscheid. Es ist nötig, den Bereich eigener Kompetenzen und Entscheidungen bewusster wahrzunehmen, sich ihn zu erkämpfen und ihn zu verteidigen.

Das kreiskatechetische Aufgabenprofil hat sich in den letzten zehn Jahren parallel zur gesellschaftlichen, kirchlichen und individuellen Veränderung stark ausgeweitet. Kreiskatechetinnen und -katecheten müssen viel stärker als früher ihre pädagogische Leitungsfunktion *selbstständig* ausgestalten und Prioritäten kommunikativ verantworten können.

Die wichtigste stabile Aufgabe mit Tradition, die Einberufung und Leitung des Katechetenkonventes alle vier bis sechs Wochen, hat sich verändert, weil sich die Gruppenzusammensetzung radikal verändert hat, schulische Themen hineindrängen und jede Katechetin bei sich selbst erfährt, was es heißt, in aufgesplitteten Anstellungsverhältnissen für sich selbst sorgen zu müssen. Supervisorische Fortbildungsteile bilden die Grundvoraussetzung, um den wachsenden seelsorgerlichen Anforderungen an die Arbeit in den Fachkonventen gerecht zu werden. Um die gemeindepädagogische Leitungstätigkeit im Kirchenkreis über die Katechetenkonvente hinausführen zu können, machen manche Kreiskatechetinnen und -katecheten positive Erfahrungen mit grundsätzlich gemeinsam abgehaltenen Mitarbeiterkonventen, die sich durchaus phasenweise, themenbedingt in parallel tagende Gruppen- oder Regionalkonvente aufteilen können.

Schon bei den anderen fachaufsichtlichen Kernaufgaben mit zugehörigen Vor- und Nachbereitungszeiten, wie der Hospitation bei Kolleginnen und Kollegen, der regelmäßigen Prüfung ihrer Diensttagebücher und -anweisungen, der Mentorierung von Praktika, der Berichtspflicht ins Konsistorium und AKJA, der Beratungstätigkeit für Gemeindefürsprecherinnen und der regionalen Fortbildung für Ehrenamtliche, müssen Kreiskatechetinnen und -katecheten faktisch

selbst entscheiden, was sie realisieren oder liegen lassen. Doch diese Wahlfreiheit ist nur eine äußerliche, erzwungen vom knappen Zeitbudget. Denn innerlich, im professionellen Selbstverständnis, gehören diese Aufgaben unbedingt dazu.

Daneben fallen vier Handlungsfelder auf, die auch im professionellen Selbstbewusstsein relativ stark an den Rand gedrängt scheinen: Die selbstständige Arbeit mit gemeindepädagogischer Literatur und Fachzeitschriften, die fachaufsichtliche Begleitung gemeindepädagogischer Tätigkeiten von Pfarrern und Pfarrerinnen, die Entwicklung eines Regionalkonzeptes für die kirchliche Arbeit mit Kindern und Familien und die selbstbewusste Kontaktpflege zu anderen, auch kommunalen Trägern. In dem o. g. Beispiel-Kirchenkreis arbeiteten zwar mehrere Katechetinnen in kommunalen Vernetzungsgremien mit, tun dies aber nicht gestützt von einer kreiskatechetischen Leitungstätigkeit im Delegationsverfahren. Nennenswerte Synergieeffekte können sich so kaum einstellen.

Teilweise ist dies sicher eine Folge faktischen Zeitmangels. Kreiskatechetische Tätigkeitsanteile unter 50 Prozent einer Vollbeschäftigung lassen kaum Spielräume für reflektierte, gezielt entschiedene Investitionen. Dies ist keine Frage der persönlichen Einsatzbereitschaft, im Gegenteil: In den meisten Fällen verbrauchen Kreiskatechetinnen und -katecheten in extensivem Maß ihre persönliche Freizeit, um den häufigen Wechsel zwischen den unterschiedlichen Zeitstrukturen der jeweiligen Systeme (RU in der Schulzeit, Rüstzeiten in den Ferien; Wochentage – Wochenende; vormittags Schule, nachmittags gemeindliche Kindergruppen, abends Arbeit mit Erwachsenen) auszugleichen. Mit ihrer ganzen Berufsauffassung widersprechen Kreiskatechetinnen und -katecheten den Credosätzen der Flexibilität, wie sie der amerikanische Soziologe Richard Sennett an der »Kultur des neuen Kapitalismus« kritisiert: »Bleib in Bewegung, geh keine Bindungen ein, bringe keine Opfer.« (Sennett 2000)

Dennoch scheint bei vielen die Bereitschaft, kreiskatechetische Aufgaben innovativ zu gestalten, auch zu *senken*, je *herkunftsfremder* diese Aufgaben sind und je mehr Autonomie und Selbstentscheid mit ihnen verbunden sind. »Dafür bin ich nicht ausgebildet, die anderen wollen das doch gar nicht, und die Zeit reicht dafür einfach nicht.« In solchen Äußerungen wirkt eine Art »defizitäres professionelles Selbstbewusstsein« nach, das noch immer bei vielen katechetischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ausgeprägt scheint. Es korrespondiert zum einen mit vielerorts unterentwickelten *strukturellen* Voraussetzungen, um die Fähigkeit zu Autonomie und Selbstentscheid berufspraktisch umzusetzen. So ist die selbstverständliche Einbindung der Kreiskatechetik in die Legislative und Exekutive im Kirchenkreis derzeit nicht gesichert. Die Theologisch-Pädagogischen Leitungsteams (vgl. Schaubild 1) sind nicht überall installiert und in ihren Aufgaben definiert worden. Im Verhältnis von Dienst- und Fachaufsicht müssen Zuständigkeiten und Delegationen präziser und verbindlicher geklärt werden, teil-

weise auch durch kirchenleitend vorgegebene Standards. Zum anderen korrespondiert diese Art »defizitären Selbstbewusstseins« mit einer vielerorts schwachen *Lobby* für die Arbeit mit Kindern und Familien generell und speziell für die Kreiskatechetik. In manchen Kirchenkreisen herrscht noch immer kein kollegiales, sondern ein hierarchisches oder gar instrumentelles Verhältnis zwischen Theologen und (Kreis-)Katecheten. Auch in kirchlichen Arbeitsvollzügen gilt, dass, wo *Kontinuität* und *Selbstverständlichkeit* in der Moderne verloren gehen, *Anerkennung* an ihre Stelle treten muss (Keupp 1997). Derzeit hängen viele Sachentscheide in den Leitungsgremien der Kirchenkreise vom Wohlwollen auf der Beziehungsebene ab. Für die zukünftige Leistungsfähigkeit der Kreiskatechetik wird aber immer wichtiger werden, ob die jeweils gezollte innerkirchliche Anerkennung kreiskatechetischer Arbeit »nur« auf persönliche Einsatzbereitschaft reagiert bzw. reagieren kann, oder auf die Fähigkeit, anderen gemeindepädagogischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu selbstentschiedener konzeptioneller Innovation zu verhelfen, um den Wandel unter jeweils lokalspezifischen Bedingungen zu bewältigen.

4.2. Kohärenz

Flexibilität verlangt die Fähigkeit, unterschiedliche Themen, Orten, Personen und Formen zu einer »zusammenhängenden Erzählung« zu verbinden. Dies ist eine Kohärenzleistung.

In der beschriebenen Arbeitssituation rotieren Kreiskatecheten zwischen sehr unterschiedlichen Bezugssystemen, und zwar im Blick auf die Sachinhalte (Was?), die Personenkreise (Wer?), die Ziele (Wozu?) und die Organisationsweisen (Wann? Wie?). Für die kreiskirchliche Aufgabentypik ist dies normal, verlangt aber bereits dort ein enormes Maß an persönlicher, fachlicher und struktureller Flexibilität, denn die verschiedenen Kooperationspartner (vgl. Schaubild 1) haben unterschiedliche Personalgeschichten; sie folgen unterschiedlichen Zielen, Handlungslogiken und Kommunikationskulturen. Wenn dies allerdings noch durch eine Reihe von weiteren Tätigkeiten ergänzt wird, die wiederum im Blick auf Arbeitsbereiche und Handlungsorte voneinander sehr unterschiedlich sind, entsteht die Frage: Ist es möglich, in diesen unterschiedlichen Tätigkeiten jeweils professionsgerecht zu arbeiten, ja mehr noch, sie zu einer »zusammenhängenden Erzählung« (Sennett 2000) zu verbinden, oder bleiben sie Fragmente, bruchhafte Versatzstücke in der Hektik des Berufsalltags?

Nun kann es nicht darum gehen, der Kreiskatechetik einfach eine Fortschreibung jenes entwicklungspsychologischen Ideals aufzuhalsen, nach dem *Kontinuität* der entscheidende Faktor für ein gelingendes Leben sein sollte (vgl. Erikson 1992). In den letzten Jahrzehnten wurde kritisch gegen Erikson auf den Wert von Veränderung, von Brüchen und Neuanfängen hingewiesen (Keupp 1997, H. Luther 1985). Das Plädoyer Sennetts für eine »zusammenhängenden Erzählung« zielt nicht auf einen kontinuierlichen, zielgerichte-

ten Weg, als vielmehr auf die Fähigkeit, das Leben wie aus Puzzleteilen zu einem individuellen, mitteilbaren Bild zusammenzufügen. Doch was können Kreiskatechetinnen und -katecheten tun, um Kohärenz herzustellen?

Zunächst wurde im Verlauf der Untersuchungen eine beeindruckende Vielfalt praktizierter Möglichkeiten deutlich, wie Kreiskatecheten an den *geistlichen* Dimensionen der eigenen Identität arbeiten. Solche wachsamen, authentischen Pflege der »inneren Senkrechte« kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, auch in ihrer Ausstrahlung auf die unterschiedlichen Kooperationspartner.

Im berufspraktischen Alltag besteht dann aber eine oft praktizierte Möglichkeit, Kohärenz herzustellen, im *Verwischen von Systemgrenzen* (Diffusion). Wer nur fünf Minuten Übergangszeit zwischen RU und Christenlehre hat, läuft Gefahr, dass die unterschiedlichen »Lernorte« Schule und Gemeinde nicht zu ihrem je eigenen Recht kommen (vgl. Degen 2000). Auf regionaler Ebene begegnet immer wieder die Forderung, Kreiskatechetinnen und -katecheten sollten als *prima inter pares* agieren. Doch so ein Berufsbild ist nicht vorgegeben, es muss entdeckt und erprobt werden. In der Praxis stiften jene Kohärenzversuche oft Verwirrung, bei denen Kreiskatecheten den Katecheten *kollegial gleichgestellt* und zur selben Zeit *fachaufsichtlich vorgesetzt* begegnen wollen.

Eine andere Möglichkeit, Kohärenz herzustellen, besteht darin, die Zahl von kreiskatechetischen Bezugssystemen zu *reduzieren* (Exklusion). Da gibt es einen CVJM in der Region, der Kurse in der Familienbildung anbietet. Da gibt es ein regionales Zentrum für Kinder- und Jugendbildungsarbeit, bei denen Fortbildungen für Ehrenamtliche laufen. Da gibt es kommunale Vertreter, die den Beitrag der kirchlichen Arbeit mit Kindern zu einer Kultur des Aufwachsens gern über Fördermittel wertschätzen würden. All diese Angebote kann man ausschlagen im Versuch, Komplexität zu reduzieren und Kohärenz zu wahren.

Vermutlich ließe sich Kreiskatechetik leichter »zusammenhängend erzählen«, wenn man nicht bei der Unterschiedlichkeit der jeweiligen Systeme stehen bleibt, sondern stärker auf die *Übergänge* achtet, um aus den Reibungen Funken zu schlagen. Lässt sich der ständige Wechsel, der bisher als *Belastung* beschrieben wurde, auch als innovative *Ressource* zu Gunsten der regionalen Arbeit mit Kindern und Familien nutzen? Immerhin ist die Kreiskatechetik die einzige Instanz, von der man einen Überblick über die inner- und außerkirchliche freizeitpädagogische Arbeit mit Kindern und Familien in der Region erwarten darf, sodass gute Chancen zum Transfer an Modellen bestehen, um durch Außensichten Impulse zu vermitteln, die vorhandenen Ressourcen besser zu nutzen und Kohärenz zu erhöhen. Könnte dies bejaht werden, müsste man der Kreiskatechetik allerdings den Systemwechsel vergüten. Denn er ist zeitaufwendig und bedarf Vor- und Nacharbeit. Ein Instrument dabei könnte es sein, die regionale Konzeptentwicklung als Fortbildungsmaßnahme der Kirchenkreisleitung mit Unterstützung des PTI zu organisieren.

Die weiteren Tätigkeitsanteile von Kreiskatechetinnen und -katecheten können im positiven Sinn zur »Bodenhaftung« der großflächigen, regionalbezogenen Arbeit beitragen, wenn sie sich entweder auf *ein* System (z. B. gemeinde- oder schulpädagogische Aufgaben) an *mehreren* Orten oder auf *mehrere* Systeme (z. B. gemeinde- und schulpädagogische Aufgaben) an *einem* Ort beschränken, wobei das letztere Modell vermutlich besser geeignet ist, die Identität des/r Kreiskatecheten/ in insgesamt zu stützen. Eine parochial verwurzelte pädagogische Partnerschaft mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen bietet anscheinend immer noch die besten Voraussetzungen, angesichts der Flexibilitätsforderung zu einer zusammenhängenden, beweglichen Erzählung zu gelangen, von der auch andere im Kirchenkreis lernen können.

4.3. Schnell-Lebigkeit und begrenzte Bindungsbereitschaft
Wer sich um die Arbeit mit Kindern und Familien im Kirchenkreis flexibel kümmern will, muss die Schnell-Lebigkeit unserer Zeit und die begrenzte Bindungsbereitschaft der Menschen konstruktiv in das gemeindepädagogischen Konzept aufnehmen können.

Die sehr kurzfristig umgesetzten landeskirchlichen Struktur-reformen haben auch in den Bereich der Arbeit mit Kindern und Familien und damit in die Zuständigkeitsbereiche der Kreiskatechetik tief eingeschnitten. Parallel dazu ist das Verhältnis der Gemeindepädagogik zum schrittweise eingeführten Religionsunterricht noch von vielen Unklarheiten und Aversionen geprägt. Die drastischen Veränderungen haben bei vielen kirchlichen Mitarbeitern, auch im katechetischen/ gemeindepädagogischen Bereich, zu einer *sinkenden Identifikation* mit dem »Arbeitgeber Kirche« geführt.

Von früher ungekannter »Schnell-Lebigkeit«, von kurzfristigen Veränderungen gekennzeichnet sind auch die Mobilität der *Familien* sowie die Themen und das Freizeitverhalten der *Kinder und Jugendlichen*. Nicht zufällig entwickelt die pädagogische Analyse zurzeit die Konzepte von »Selbst-Bildung« und »Selbst-Organisation« weiter (ausgehend vom Kindergarten-Bereich vgl. hierzu Deutsches Jugendinstitut 1999). In der noch immer andauernden »Nach-DDR-Situation« bekommen die ostdeutschen Kirchen insgesamt, und mit ihnen die gemeindepädagogischen Angebote, die nachlassende institutionelle Bindungsbereitschaft der Menschen schmerzhaft, wenn nicht gar existenzgefährdend, zu spüren (ausgehend von der Jugendarbeit vgl. hierzu Jugend 2000).

Damit ist eine der entscheidenden Fragen berührt, vor der gemeindepädagogische Reflexion insgesamt auch heute wieder steht: Welche Aktionsformen sind tauglich, die Situation von Kindern und Familien mit den Verheißungen des Evangeliums so zu versprechen, dass Lebensorientierung praktisch erfahrbar wird? Vieles spricht dafür, den Einstieg in die Diskussion von den enorm gestiegenen Ansprüchen an die *Erlebnisqualität* gemeindepädagogischer Angebote her zu wählen. Kinder und Familien scheinen den kirchgemeindlichen Angeboten um einiges voraus zu sein, was ihr Gespür

für eine viel versprechende, erholsame wie herausfordernde Freizeitgestaltung betrifft. Die diesbezüglichen *Erwartungen* an kirchliche Angebote und die möglicherweise daraus folgende Bindungsbereitschaft sind deutlich gesunken. Mehr denn je muss sich die missionarische Qualität pädagogischer Arbeit personal ausweisen, denn *Erziehungsarbeit ist Beziehungsarbeit*.

Im eingrenzenden Blick auf Rolle und Funktion der *Kreiskatechetik* wäre zu überlegen, ob es nicht ein Ziel regionaler Fortbildungsarbeit sein könnte, diese *lebensweltlichen Analogien* zwischen Heranwachsenden sowie haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern konzeptionell aufzugreifen. Kreiskatechetinnen und -katecheten würden dann in ihrer eigenen Vernetzungstätigkeit und Fachaufsicht stärker als bisher auf die *Erlebnisqualität* gemeindepädagogischer Angebote achten. Anders als in der Jugendarbeit sind hierfür in der Arbeit mit Kindern, d. h. eben auch in der Befähigungsarbeit für die Arbeit mit Kindern, häufigere, kleinere Erlebnisgelegenheiten wichtig, um das generative, fürsorgende Potential des »Erwachsenenalters« (Erikson) für die kirchlichen Bildungsziele zu gewinnen.

Eine betont normative Gemeindepädagogik, die den jungen und älter werdenden Lernpartnern vorschreiben will, was sie zu lernen haben, dürfte weder flexibel genug sein, um mit der Schnell-Lebigkeit unserer Gesellschaft Schritt zu halten, noch dürfte sie viel an der begrenzten Bindungsbereitschaft der Menschen ändern. Die Dauerhaftigkeit, auf die die Verheißungen der Bibel gestellt sind, und die Kurzfristigkeit heutiger alltäglicher Lebensthemen und -formen sind nicht als exklusiver Widerspruch, sondern als *pädagogisches Spannungspotenzial* aufzufassen. Mit diesem Wissen kann sich die Kreiskatechetik vor Selbstüberforderung schützen und zugleich ihre Aufgaben »in Augenhöhe und praktizierter Zeitgenossenschaft« an haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter wie auch an Kooperationspartner herantragen – und diese dadurch ihrerseits zum Lernen zu ermuntern.

4.4. Kommunikation und Selbstvermittlung

Die Flexibilität des kreiskatechetischen Handelns hängt an der Fähigkeit, den Zwang zu Kommunikation und Selbstvermittlung offensiv aufzugreifen.

Wegen ihrer informierenden und vernetzenden Tätigkeitsanteile ist die Kreiskatechetik auf Möglichkeiten schneller und effektiver Kommunikation angewiesen. Diese Anforderung ist jüngst verschärft worden durch die Ausdünnung und Aufspaltung der Mitarbeiterschaft und den erhöhten Informationsbedarf in den Strukturveränderungen. Wenn in Zukunft gemeindepädagogisches Handeln immer öfter regional (auch außerkirchlich) *kooperativ* und *projektförmig* organisiert wird, und dafür spricht vieles, werden auch die kommunikativen Erfordernisse weiter steigen.

Der Umgang mit Informationen lässt sich zunächst unter *organisatorischen* Gesichtspunkten betrachten. Unter den Bedingungen einer Vielzahl von Tätigkeitsorten braucht es

eine klare, jederzeit erreichbare »Schnittstelle«. Sie muss dort liegen, wo die Kreiskatechetin/der -katechet ihren/seinen Arbeitsmittelpunkt hat, zumeist im häuslichen Arbeitszimmer. Sich informiert zu halten und Informationen zügig weiterzuleiten ist eine Dienstpflicht, deren Unterstützung mit entsprechenden Ressourcen (Anrufbeantworter, PC, Fax) im direkten kreiskirchlichen Interesse stehen muss. Angesichts heutiger Informationsgeschwindigkeiten und Entscheidungsfristen genügt es nicht, wenn der Informationsfluss über die wöchentliche Präsenzzeit im Kirchlichen Verwaltungsamt und das herkömmliche »Fächer-Wesen« abgewickelt wird.

Der Umgang mit Informationen lässt sich aber auch unter *politischen* Gesichtspunkten betrachten, als ein Machtfaktor. Besonders wenn die Kreiskatechetik nicht qua Amt in den Schlüsselgremien mitredet und entscheidet, ist es außerordentlich schwierig, rechtzeitigen Zugang zu Planungsdaten zu erhalten und im konflikthaften Interessenstreit die Position der Arbeit mit Kindern und Familien im Kirchenkreis stark zu machen (s. o.: die Verwerfungen 1995/96 um Stellenplan und »Vorläufige Richtlinie« in der EKKPS). Umso wichtiger ist in diesem Fall gezielter, schneller, zur Not subversiver Informationserwerb, um wenigstens flexibel reagieren zu können. Aus diesem Grund, und auch in personalpolitischer Hinsicht muss der Informationsfluss so geregelt werden, dass das Telefon- und Nachrichtengeheimnis gewahrt wird. In der bürotechnischen Organisation der Kirchlichen Verwaltungsämter verdient dieser Aspekt besondere Aufmerksamkeit.

Die Kreiskatechetik in der EKKPS unterliegt aber noch in anderer Hinsicht einem Zwang zur Kommunikation. Da ihr Stellenumfang im Kreiskirchenrat definiert und im Umlageverfahren aus den Kirchgemeinden finanziert wird, haben diese Gremien ein Recht auf Beantwortung der schlichten Frage: Was passiert eigentlich mit diesen 12,5 oder 25 oder 50 Prozent Tätigkeitsanteil? Je schärfer der Finanzdruck wird, desto deutlicher wird zwischen »eigentlicher« und »uneigentlicher« Arbeit mit Kindern und Familien unterschieden. Die Kreiskatechetik muss deshalb viel stärker, als dies früher nötig war, selbst darauf achten, dass ihre Arbeit *wahrgenommen* wird. Dies sorgt für einen erheblichen Präsenzdruck, der in der pädagogisch-theologischen Beratungstätigkeit für Gemeindeglieder im Kirchenkreis zwar einen dienstlichen Auftrag, realiter aber kaum zeitliche Chancen hat. Eine effektive Kreiskatechetik kann diesem Präsenzdruck nur durch gezielte, gremien- und medienvermittelte *Selbstdarstellung* und *Information* standhalten. Diese Nachweispflicht kann der Kreiskatechetik durch kirchenleitende Dienststellen nicht abgenommen werden. Bei Vernachlässigung dieses Tätigkeitsanteils wird die Akzeptanz für eine ausreichende Dimensionierung der Kreiskatechetik bei steigendem Finanzdruck auf die Kirchenkreise weiter sinken. Auch hier ist noch einmal zu differenzieren in die Fähigkeit, »darzustellen«, und die Fähigkeit, sich Darstellungsgelegenheiten zu »verschaffen«. Denn je schwächer die faktische Lobby der Arbeit mit Kindern und Familien auf Gemeinde- und Kirchenkreisebene

ist, umso seltener werden die Schlüsselgremien auf die Idee kommen, die Kreiskatechetin/den -katecheten um eine Darstellung zu *bitten*. Im Raum der Kirche müssen alle »darstellenden« Bemühungen jedoch einen tief sitzenden Widerstand in Rechnung stellen und überwinden, der sie in eine riskante, ideologisch motivierte Defensive drängt. Gemeint ist die weit verbreitete Einstellung »Tue Gutes und rede nicht darüber«. In den Bereich des »darstellenden Bemühens« gehört freilich auch, bei solchen Gelegenheiten – um der *Vereinbarungsklarheit* willen unabdingbar – darüber zu sprechen, was im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten und der kreiskirchlichen Schwerpunktsetzungen *nicht* leistbar ist.

Je schwieriger es wird, gemeindepädagogische Angebote flächendeckend und kontinuierlich zu machen, und in vielen Regionen ist das bereits unmöglich geworden, desto wichtiger wird es, die modernen Mittel zu Kommunikation und Selbstdarstellung offensiv zu nutzen, innerhalb der kirchlichen Strukturen wie vor allem auch nach außen. Das ist nicht nur eine Frage der Konkurrenz auf dem Freizeitmarkt. Dort gilt knallhart: Wer nicht wirbt, stirbt. Kommunikation und Selbstvermittlung ist auch ein Ausdruck von Selbstwertschätzung der eigenen, kostbaren Arbeit. Was in der Praxis der Kirchgemeinden gilt, trifft exponentiell auf die unauffälligere Arbeit der Kreiskatechetik zu.

Literatur:

- Erikson, Erik H.: Der vollständige Lebenszyklus. Frankfurt/M. 21992
- Degen, Roland: Zum Profil kirchlicher Arbeit mit Kindern und Jugendlichen bei entstehendem Religionsunterricht in den Schulen. In: Ders.: im leben glauben lernen. Beiträge zur Gemeinde- und Religionspädagogik, hg. v. Martin Steinhäuser, m. Beitr. v. Jürgen Henkys u. Friedrich Schweitzer. Münster 2000, S. 263–261.
- Die kirchliche Verantwortung für das Bildungsgeschehen in Gemeinde, Schule und Gesellschaft im Bereich der Kirchenprovinz Sachsen. Arbeitsergebnis der Grundsatzgruppe Kirchliche Bildungsarbeit der Kirchenprovinz Sachsen. Magdeburg, Konsistorium 1994 (ms)
- Deutsches Jugendinstitut: Eigentätigkeit, Engagiertheit, Selbstorganisation, Selbstbildung. Bildungsprozesse in der Perspektive von Kindern. München, DJI 1999
- Hartmann, Christoph: Kreiskatechet/innen – (k)ein Auslaufmodell? Überlegungen zur künftigen gemeindepädagogischen Leitungsverantwortung in den Kirchenkreisen der KPS. In: PTI Drübeck: Aufbrüche H. 2/1996, S. 9–11.
- Jugend 2000. 13. Shell Jugendstudie. 2 Bd., Opladen 2000
- Keupp, Heiner: Diskursarena Identität: Lernprozesse in der Identitätsforschung. In: Ders. und Höfer, Renate (Hg.): Identitätsarbeit heute. Klassische und aktuelle Perspektiven in der Identitätsforschung. Frankfurt/M. 1997, S. 11–39
- Luther, Henning: Identität und Fragment. In: Theologia Practica 1985, S. 317–338
- Lutzi, Jutta: Flexibilität als neue Norm. Ein unlösbares Paradoxon für Menschen und Organisationen? In: Wege zum Menschen 52(2000), S. 155–169
- Sennett, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Berlin 2000
- Vorläufige Richtlinie über die Erstellung von Dienstleistungsleistungen im gemeindepädagogischen Dienst. In: Amtsblatt der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen 9/1995, S. 79–82